



Rudolf Kelterborn. HIER und JETZT – Reflexionen und Gespräche zur kompositorischen Gestaltung

Michael Kunkel (Hrsg.)
Büdingen: Pfau-Verlag 2016, 118 S.

«Hier und Jetzt»? Das klingt nach «carpe diem». Und es ist Bestandsaufnahme eines Musikers, der es sich selbst und seinem Umfeld nie leicht gemacht hat. Rudolf Kelterborn, der ehemalige Direktor der Musik Akademie Basel, der Radiomann, Redaktor (und in der Hauptberufung Komponist) ist ein Urgestein der Schweizer Musiklandschaft, Zeitzeuge eines halben Jahrhunderts, beherzt, engagiert, voll feinem Humor und unerbittlich. Nicht zufällig hatten die Kolleginnen und Kollegen seinen Namen verballhornt, als er in den siebziger Jahren die Musikabteilung von Schweizer Radio DRS leitete: Poltergern. Ja, er konnte und kann poltern – und zwar dann, wenn er auf Gedankenlosigkeit trifft. Dann ist er streitbar und unbequem und polemisch und vielleicht auch ungerecht. Aber das ist nur die Oberseite einer Haltung, die das Laue verabscheut, die das bedingungslose Engagement will und die Frage nach dem Wie und Warum.

In Gesprächen, Selbstreflexionen, telegrammhaften Werkcommentaren und Analysen werden die Konturen eines Musikers deutlich, der sich selber nicht allzu wichtig nimmt: seine Musik soll aus sich selbst wirken. Das ist ein Plädoyer fürs Zuhören, auch ein Misstrauen gegenüber Worten. Es ist dieselbe Haltung, wie sie auch der Maler Gerhard Richter explizit vertritt, der über seine Bilder eigentlich nicht reden will und kann: Warum soll man einen gesagten Gedanken nochmal in einem anderen Medium wiederholen? Lieber lässt Kelterborn seine Musik für sich selbst sprechen, gibt allenfalls kleine Hinweise und zarte Andeutungen – und spricht lieber über

andere. Mozart zum Beispiel, sein grosses Vorbild. Zauberhaft, wie er in wenigen Sätzen die Fantasie KV 475 zerlegt und analytisch durchleuchtet. Persönlich, wenn er über seinen Libretto-Streit mit Friedrich Dürrenmatt spricht (und übers Beharren-Können, über das Durch- und Aushalten und Verteidigen einer Überzeugung). Erhellend, wie er sich verweigert, wenn er im Gespräch nicht gefordert und gereizt wird. Erkennt er aber bei seinem Gegenüber (etwa im Gespräch mit Michael Kunkel) Wissen und Interesse, fängt er selbst an, sich für den Interviewer zu interessieren, und es entspinnt sich ein Fachgespräch auf hohem Niveau.

Das Büchlein ist ein sauber gemachtes Kompendium über einen Unbequemen, der sich mit offenen Ohren buchstäblich von Werk zu Werk, von Entdeckung zu Entdeckung treiben lässt, der die Neugier und das Staunen nicht verlernt hat. Es ist diese Haltung, die auch für jüngere Generationen von Komponistinnen und Komponisten interessant und nach wie vor wichtig und aktuell sein dürfte: an etwas zu glauben und es ohne Rücksicht auf Verluste zu verfolgen. Kein leichter Weg, aber ein lohnender. Kelterborn ist ihn gegangen.

Florian Hauser



Musikgeschichte der Schweiz

Angelo Garovi
Bern: Stämpfli Verlag 2015, 160 S.

Versprochen wird Ihnen eine Musikgeschichte in der Nachfolge derjenigen von Cherbuliez (1932), sie aktualisierend; Garovi nimmt Sie mit «auf eine Reise zur Musik bis ins 21. Jahrhundert hinein». 100 Seiten des kleinen Büchleins behandeln das Thema bis in die dreissiger Jahre, die verbleibenden 22 Seiten setzen mit der Überschrift *Zwölf-tonmusik und ihre ersten Vertreter in der Schweiz* ein und suchen dann, hoffnungslos Unterfangen, die Schweizer Musik bis heute (2015) abzuschildern. Überdies werden Ihnen «farbige Berichte aus seiner Zeit beim Rundfunk» angekündigt, die ich nirgends ausmachen kann. Es kommt in diesem zweiten Teil zu einem Sammelsurium von Aussagen in unseliger Verquickung von teils chronologisch, teils geographisch, teils thematisch festgemachten Daten, deren Sinn und Ordnung nur unter ständigem Herumblättern einigermaßen zu erkennen ist.

Doch bereits im ersten Teil, der mit Cherbuliez zeitlich übereinstimmt, lesen Sie unter dem Titel *Komponistinnen in Frauenklöstern* auch etwas über das Frauenmusik-Forum, welches das Buch *Schweizer Komponistinnen der Gegenwart* (1985) herausgegeben hatte; daraus pflückt Garovi «einige international wirkende», also zeitnahe Persönlichkeiten, etwa Patricia Jünger, deren «agitatorisches» Tun und deren Oper *Muttertagsfeier* er erwähnt; ausser einem Partiturausschnitt eines Werkes von Geneviève Calame finde ich darüber hinaus später nur noch simple Namensnennungen ohne jede Charakterisierung (und selbst da fehlen Heidi Baader-Nobs, Regina Irman, Isabel Klaus, Cécile Marti, Erika Radermacher, Katharina Weber u. v. a.). Ein Kriterium der Auswahl ist in der Folge auch unter den zahllosen Kom-